









# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 146.

Elbing, den 26. Juni.

1891.

## Spätes Glück.

Roman von Friedrich Meister.

Nachdruck verboten.

10)

Als der Tag grau über den Bergspitzen zu dümmern anfing, gelangte man endlich ans Ziel. Daselbe war die kleine Hütte eines Ziegenhirten, die in einer engen Bergschlucht so versteckt lag und von dichtem Gebüsch so umwuchert war, daß sie kaum aufzufinden gewesen wäre, wenn die dünne Rauchsäule, die ihrem Schornstein entstieg, nicht als Wegweiser gedient hätte.

Einer der Banditen hatte sie hier erwartet und das Frühstück bereit gehalten. Daselbe bestand aus Ziegenmilch, Eiern, Obst und frischem, soeben auf dem Herde gebackenem Brod. So schwer es Baleska auch ankam, mit diesen Gerichten das Mahl zu theilen, so blieb ihr doch keine Wahl; der Hunger that weh und so langte sie bald ebenso herzhaft zu, wie die übrigen.

Als die Tafel aufgehoben war, geleitete Bulga die Gefangene in einen abgegrenzten Theil der Hütte, wo ein primitives Lager bereit war.

Die Aufregung des Tages und die Strapazen der Nacht hatten das junge Mädchen ernstlich angegriffen. Wenngleich ihre Gedanken fortwährend mit den Lieben daheim, mit ihrer überreichten Flucht und mit Gerald's gefährlicher Lage beschäftigt waren, so forderte die Natur dennoch tyrannisch ihr Recht und so geschah es, daß fast in demselben Augenblick, wo der sanfte Thau der Vergessenheit auf das glühende Gehirn ihres fernem Geliebten herabträufelte, auch ihre Augen sich schlossen und der Milderer jeglichen Kummer auch ihre Seele in Ruhe wiegte — der Schlaf.

XI.

Als Gerald erwachte, galt sein erster Gedanke Baleska, sein zweiter der Flucht. Das lockere Strohdach der Hütte wäre ein leicht zu beseitigendes Hinderniß gewesen, wenn man nicht jede seiner Bewegungen so argwöhnisch bewacht hätte.

In der Hütte befand sich keine Spur von Hausgeräth und das Tageslicht fiel einfach durch ein rundes Loch in der Wand herein.

Aber auch die frische, balsamische Morgenluft fand durch diese Oeffnung ihren Weg zu

ihm und erfrischte ihn. Das Guckloch gewährte ihm außerdem einen weiten Ausblick über die Gegend, die sich auf viele Meilen vor ihm ausbreitete.

Das Thal unmittelbar zu seinen Füßen glich einem einigen üppigen Garten, aus welchem unzählige Rosenbüsche ihren herrlichen Duft zu ihm emporsendeten und dessen tausendfältige Blütenpracht sogar ein geängstigtes Herz vorübergehend mit bewunderndem Entzücken erfüllte.

Als die Sonne jedoch höher am Himmel emporstieg, kehrten die Gedanken an seine und Baleska's Lage mit ihrer ganzen erdrückenden Schwere wieder in seine Seele zurück. Auch regte sich ein peinigendes Gefühl des Hungers.

Er sagte sich, daß Baleska's Schönheit und Hilflosigkeit nur eine schwache Schutzwehr bilden würden gegen die frivole Brutalität des gewissenlosen Exstudenten der Theologie, welcher den Wehwedel mit der Räuberpistole vertauscht hatte.

Diese Gedanken quälten ihn unerträglich und er faßte den Entschluß, sich, es koste was es wolle, mit der Geliebten auf irgend eine Weise in Verbindung zu setzen, oder aber dieselbe persönlich aufzusuchen, und sollte er darüber auch sein Leben verlieren.

Er hatte diese Pläne bereits reiflich durchdacht und die Ausführung derselben erwogen, als Bazarjit auf der Leiter erschien und ihm ein Stück Brod, eine Zwiebel und einen Apfel brachte, woraus, nebst einem Trank Ziegenmilch, sein Frühstück bestehen sollte.

Gerald versuchte den Briganten über Baleska auszufragen, konnte aber nur soviel erfahren, daß dieselbe sich in Sicherheit befände. Als er sich nach dem Orte ihres Aufenthaltes erkundigte, erhielt er die Antwort, daß Bulga dies am besten wissen müsse.

Das war nur wenig, immerhin aber diente es dazu, seine eifersüchtigen Befürchtungen etwas zu zerstreuen, denn er war überzeugt, daß das hübsche Bauermädchen nicht zugeben würde, daß Gika seine Aufmerksamkeit einer anderen zuwendete.

Mit diesem schwachen Trost mußte er sich zufrieden geben, und so blieb ihm weiter nichts übrig, als zu warten, an die Flucht zu denken und zu hoffen.

So vergingen drei weitere Tage in Gängen und Bangen und ohne daß er auch nur das

Beringste über Baleska Schicksal in Erfahrung bringen konnte.

Der Graf Aleix vom Weiser war von dem Moment an, wo er das Kommando über die türkische Truppenabtheilung übernommen hatte, nur wenig aus dem Sattel gekommen. Er durchzog die ganze Gegend unermüdet nach allen Richtungen, ohne jedoch bisher auch nur die leiseste Spur der Brigantenhorde gefunden zu haben.

Die bäuerliche Bevölkerung stellte sich bei allen Anfragen taub und blind; Niemand wollte von den Räubern jemals etwas gesehen oder gehört haben.

Da endlich wollte es das Glück, daß der alte Ziegenhirt, welcher Baleska auf ihrer Suche nach dem Hauptquartier der Räuber zurechtgewiesen hatte, einer der ausgesandten Patrouillen in die Hände gerieth.

Derselbe wurde vor den Major gebracht, befragt, bestochen, wieder befragt und durch allerlei Drohungen einzuschüchtern versucht, allein auch er wußte angeblich vom hellen, lichten Tage nichts.

Er schwor bei allen Heiligen, daß er niemals auch nur den Namen Mavro Gikas gehört habe.

Allein Achmed Bey hatte Verdacht geschöpft. Er hatte seinen besondern Grund für die Annahme, daß der graue Sünder sehr wohl mit dem Aufenthaltort der Räuber bekannt sein müsse.

„Ueberlassen Sie mir den Hallunken, Monsieur le Comte,“ sagte der Lieutenant mit zuckersüßlicher Miene, und als der Graf zustimmte, ließ er den Ziegenhirten ins Gebüsch führen und ihm dort ein Duzend Streiche auf die Fußjohlen geben, als einen kleinen Vorgesmack der Bastonade, wie er lächelnd sagte. Dieser Vorgesmack aber erwies sich als völlig ausreichend; der alte Hirt heulte um Gnade und erklärte sich bereit, die Soldaten zum Schlupfwinkel der Räuber zu führen.

Jetzt ging es in der brennenden Sonnengluh fünf Stunden lang bergauf und bergab, über Gestein und Geröll, durch Dickicht und Wald, bis man endlich in die Nähe der Hütte kam, wo die Briganten zuerst Halt gemacht hatten.

Die Hütte wurde vorsichtig umstellt, dann trat Achmed Bey mit einigen Mann vor und forderte die Inassen, von denen jedoch Niemand zu sehen war, mit lauter Stimme auf, sich zu ergeben.

In der Hütte blieb es jedoch todtenstill.

Die Aufforderung wurde wiederholt, aber wiederum erhielt man keine Antwort.

Einen verrätherischen Handstreich fürchtend, ließ der Graf jetzt eine volle Salve in die Hütte hineinfeuern. Auch jetzt regte sich nichts.

Nun aber verlor der alte Soldat die Geduld; er ließ die Thür des Gebäudes einschlagen und mußte nun gewahren, daß die Vögel das Nest verlassen und das Weite gesucht hatten.

Die rauchenden Holzschette auf dem Herde aber legten Zeugniß dafür ab, daß vor ganz kurzer Zeit noch Leute in der Hütte gewesen sein mußten.

Die Aufregung des Grafen stieg und seine Besorgniß um Gerolds Schicksal verdoppelte sich; allein er war nicht der Mann, der seinem Herzen in nutzlosen Klagen Lust gemacht hätte.

Zunächst ließ er die Soldaten die Gewehre zusammenstellen und gab dann Befehl zur Vertheilung des mitgenommenen Proviantes. Die Leute waren von dem langen Marsche ermüdet und erschöpft und daher einer Rast und Erfrischung dringend bedürftig.

Während der Graf und Achmed die Situationskarten studirten, hatte sich Gustav Lindström, der bei dem Zuge selbstverständlich nicht fehlen wollte, auf einer kleinen Bodenerhöhung ausgestreckt, um mit dem Feldglaße den Horizont abzusuchen.

Nach einer Weile sprang er plötzlich auf und kam schnellen Schrittes zum Expeditionschef gelaufen.

„Schauen Sie einmal dort hinüber, Herr Graf,“ rief er, auf die jenseit des Thales gelegenen Berge hinüberdeutend.

Der Angeredete brachte den Krimstecher ans Auge und entdeckte in der Ferne eine schwärzliche Rauchsäule, die sich dünn zum blauen Abendhimmel emporträufelte.

„Jetzt haben wir sie!“ rief der Graf. „Das muß die Bande sein! Wie weit ist's in der Luftlinie bis dort drüben? Meiner Schätzung nach sind's sechs bis acht Kilometer von hier bis zum Thale hinab, das vielleicht fünf oder sechs Kilometer breit ist; dann aber jenseits wieder hinauf, wie weit das ist, mag der Teufel wissen!“

Er ließ die Soldaten sich marschfertig machen. Während dieselben sich sammelten und aufstellten, benutzte der alte Ziegenhirt die Gelegenheit, um heimlich in die Hütte zu schlüpfen, und schon in der nächsten Minute ging dieselbe in Flammen auf, während der verrätherische Schelm aus dem hinteren Fenster derselben hinaus sprang und ins Dickicht flüchtete.

Beim Anblick der prasselnd emporlobernden Flammen konnte der Graf einen lauten Fluch nicht unterdrücken.

„Das hatte uns gerade noch gefehlt!“ rief er wild. „Dieser Brand wird den Räubern ein willkommenes Warnungszeichen sein. Immerhin aber haben wir jetzt ihre Spur, von der uns nichts mehr abbringen soll!“

Der Abstieg der Truppen erwies sich schwieriger und mühsamer, als der Aufstieg, und es war bereits finstere Nacht geworden, ehe man noch die Hälfte der Entfernung bis zum Thale zurückgelegt hatte. Hinter ihnen, hoch auf dem Berge, leuchtete die düstere Höhe weit in das Land hinaus.

„Mein Gott!“ murrte der Graf zwischen den fest zusammengebissenen Zähnen. „Wenn es vielleicht doch schon zu spät wäre!“

Dunkle Nacht war's, als Baleska die Augen aufschlug und nun gewahrte, daß sie sich mit Vulga allein fand.

Der Leser wird sich erinnern, daß die junge Dame sich vor dem Antritt ihrer abenteuerlichen Fahrt reichlich mit Mitteln versehen hatte, um den guten Willen der Räuber erlausen zu können.

Alein bereits am ersten Tage ihrer Gefangenschaft hatte ihr Vulga während des Schlafes die Taschen ausgeleert und sie all ihrer Kostbarkeiten beraubt.

Jetzt trug Gisa ihre Uhr in seiner linken Westentasche, als Gegenstück zu dem Chronometer des Professors, den er in der rechten Westentasche führte; Vulga aber paradirte fest mit Baleskas Halskette, Armbändern und Ringen.

Die beiden jungen Personen standen auf einem nichts weniger als guten Fuße. Baleska bewahrte ein hartnäckiges Stillschweigen und gab sich den Anschein, als verstünde sie kein Wort von dem, was Vulga zu ihr redete, denn es war ihr sehr bald klar geworden, daß die letztere nicht nur ihre Gefangenwärterin, sondern auch ihre persönliche Feindin sei.

Mit Anbruch der Nacht erschienen Gisa und die Briganten mit allerlei Vorräthen für die Abendmahlzeit. Der Häuptling war so höflich wie immer — augenscheinlich viel zu höflich für Vulgas Herzensfrieden.

„Noch hat sich kein Anzeichen des Vögelgedes blicken lassen, Mademoiselle,“ sagte er, „aber wir müssen Geduld haben. Noch ein paar Tage und alles wird geordnet sein. Decke den Tisch, Vulga.“

Nach beendetem Abendbrod zog sich Baleska wieder auf ihr Lager zurück; den gewünschten Schlaf fand sie jedoch nicht.

Die nächsten Tage vergingen, ohne daß sich etwas Außergewöhnliches ereignete.

Baleskas Angst um Gerald hatte ihren Höhepunkt erreicht.

Wenn diese beiden jungen Leute einander inmitten der sogenannten Gesellschaft begegnet wären, so hätten Monate, ja vielleicht Jahre vergehen können, ehe ihnen die Empfindungen ihrer Herzen klar geworden wären. Unter den obwaltenden, so ungewöhnlichen Verhältnissen jedoch und umringt von Drangsalen und Todesgefahr, war ihre Liebe wie eine plötzliche Flamme hervorgebrochen.

Fortwährend stand ihr das Bild vor Augen, wie sie ihn zuletzt gesehen — gefesselt, mit verbundenen Augen, in den rohen Fäusten der Banditen und deren Dolche drohend gegen seine Brust gezückt.

Bergeblich versicherte ihr Mabro Gisa, daß der junge Mann sich in völliger Sicherheit befände. Ihre erregte Phantasie erblickte überall nur die schrecklichsten Gefahren für den Geliebten. In ihren Träumen sah sie ihn stets bleich und blutend und sie inständigst um Hilfe

ansiehend. Sie wäre der Verzweiflung anheimgefallen, wenn sie tief im Innern nicht noch immer die Hoffnung gehegt hätte, daß treue Hände und Herzen thätig wären, ihrer beider Befreiung zu erwirken.

Zimmer mehr Zeit verstrich. Schon hatte sie vier Tage in ihrem neuen Gefängniß zugebracht und noch immer kam keine Nachricht von ihren Angehörigen, kein Anzeichen einer endlichen Befreiung.

Vulga, deren Geschlecht bisher immer noch eine Art von Schutz für sie gewesen war, hatte neuerdings wegen eines thörichten Compliments, welches Gisa seiner schönen Gefangenen gemacht hatte, einen verstärkten Groll auf diese geworfen.

Es war ganz natürlich, daß das halbwitbe Geschöpf eine Abneigung gegen die ihm in jeder Beziehung so unendlich überlegene junge Dame empfand, die überdies auch noch viel schöner war, als die Banditengenossin. Seitdem die letztere nun auch noch eine Nebenbuhlerin in Baleska zu erkennen glaubte, war das Leben dieser in täglicher, ja stündlicher Gefahr.

Geralds Bewunderung war am vierten Morgen seiner Gefangenschaft nicht gering, als er seine Frühstück aus den Händen des Zwerges Demos empfing, dessen abstoßende Gesichtszüge noch widerwärtiger waren, als sonst, da sie sich mit Beulen und blutrüthigen Stellen ganz bedeckt zeigten.

„Wie siehst Du aus, Demos?“ fragte der Gefangene, „bist Du im Gefecht gewesen?“

„Nein, aber unter den Fäusten und Stiefelabsätzen der Bande! Verflucht sollen sie sein! Mögen Mord und Pest sie dahintrassen und ihre Kadaver von Geiern und Wölfen zerfleischt werden!“

Und nun erzählte er mit wuthbebender Stimme, wie er auf einen Augenblick seinen Posten verlassen habe, um nach dem Schwein zu sehen, und dann schilderte er die Behandlung, die ihm dafür zu Theil geworden war.

Gerald hörte dem verworrenen, stotternden und helieren Geschwätz nachdenklich zu. Der tiefe Zorn des mißgestalteten Menschen brachte ihn auf den Gedanken, ob er denselben vielleicht bewegen könne, ihm zu seiner Flucht behilflich zu sein.

Er zeigte daher den lebhaftesten Antheil an dem grausamen Geschick des Zwerges und fachte durch seine bedauernden Reden den grimmen Haß desselben gegen seine Tyrannen zu noch heizerer Gluth an. Demos kleine Augen funkelten giftig, während er mit Oer den Worten des Gefangenen lauschte, die er ab und zu mit dem wilden Ausruf unterbrach;

„Verflucht sollen sie sein, ich könnte sie an den Galgen bringen, Mann für Mann!“

Gerald war sorglich darauf bedacht, diesen Haß nicht abkühlen zu lassen. Bei Tage und bei Nacht, so oft der Zwerg in seine Nähe kam, was jetzt sehr oft geschah, brachte er die Rede

wieder auf die elende Behandlung, welche die Räuber demselben unausgesetzt angedeihen ließen, und deutete ihm nach und nach vorsichtig an, daß er durch Begünstigung seiner Flucht den Banditen einen empfindlichen Streich spielen könnte. Endlich zeigte er ihm einen werthvollen Diamantring, der den gerigen Fingern der Horde bisher entgangen war, und jetzt hatte er gewonnenes Spiel.

„Sie schwören mir, daß dieser Ring zehntausend Pfaster werth ist?“ grunzte der Zwerg.

„Er ist mehr werth.“

„Und ich soll ihn haben?“

„Du sollst ihn haben.“

„Schwören Sie bei dem Grabe Ihrer Mutter!“

„Ich schwöre.“

Durch diesen Pakt hatten Gerald's Fluchtpläne eine ganz bestimmte Form angenommen. Die Ausführung derselben hing nur noch von der günstigen Gelegenheit ab. Leider hatte sich noch ein anderer Brigant mit Demos in die Bewachung und Aufwartung des Gefangenen zu theilen. Der Zwerg erbot sich zwar, diese Schwierigkeit auf die einfachste Weise zu beseitigen, indem er seinem Kameraden im Schlafe den Hals abschneide, allein Gerald wollte von einer solchen Gewaltthat nichts wissen, eine Anschauung, die seinen Verbündeten in aufrichtiges Erstaunen versetzte.

Der Zufall kam dem Gefangenen zu Hilfe. Am nächsten Tage hatte jener Mann die Rationen für die kleine Garnison aus dem nächsten Dorfe zu holen, weshalb er mehrere Stunden abwesend sein mußte.

Unmittelbar nach seiner Entfernung erschien der Kopf des Zwerges in der Oeffnung des Dachbodens mit bedeutungsvollem Nicken. Gerald verstand. Er that einen tiefen Trunk aus seinem Wasserkrug und folgte dann dem voranschleichenden Zwerge durch eine enge Seitenöffnung aus der Hütte ins Freie.

Es war noch früh am Morgen; die Sonne hatte sich soeben erst über den Horizont erhoben. Die Flüchtlinge liefen, so schnell ihre Füße sie tragen konnten, dem Walde zu, in welchem sie der Höhe des Berggrückens zuzielten. Stundenlang ging es ohne Aufenthalt weiter, bis sie endlich um die Mittagszeit am Gestade eines rauschenden Baches Rast machten.

Demos war so vorsichtig gewesen, etwas Brod, einige Eier und eine Hand voll Salz mit auf die Reise zu nehmen; sie stillten damit ihren Hunger und tranken dazu reichlich aus dem kühlen Bache, so daß sie bald wieder neugestärkt ihren Weg fortsetzen konnten.

Aufs Neue ging es ohne Aufenthalt über Berg und Thal, die ganze Nacht hindurch, ohne daß ihnen auch nur eine einzige lebende Seele begegnet wäre. Endlich, als der Morgen graute, waren die Flüchtlinge so weit gekommen, daß sie jeden Augenblick fürchten mußten, den Streifpatrouillen der Banditen in die Hände zu fallen, denn der Zwerg theilte seinem Ge-

fährten jetzt ängstlich flüsternd mit, daß ihr Weg sie nunmehr ganz in die Nähe von Vulgas Hütte vorüberführe, der Hütte, woselbst Gila die junge vornehme Dame gefangen halte.

Raum hatte Gerald dies vernommen, als er ungestüm verlangte, dorthin geführt zu werden. Eine überwältigende Sehnsucht nach der Geliebten ergriff ihn; ihretwegen war er den Räubern entflohen, sie hatte er schützen und befreien wollen und deshalb hätte ihn jetzt, wo er sich ihr so nahe wußte, keine Macht der Erde und kein Bedenken mehr zurückgehalten.

Der Zwerg glaubte, daß der junge Mann den Verstand verloren habe. Es war ihm unbegreiflich, wie man einem Gefangnisse entfliehen konnte, um sich gleich darauf wieder freiwillig in eine neue Gefangenschaft zu begeben.

„Den Ring!“ schrie er heiser, indem er Gerald am Ärmel festhielt, „geben Sie mir wenigstens den Ring! Sie haben's geschworen bei Ihrer Mutter Grabe!“

„Da!“ sagte Gerald, ihm das Kleinod zuwerfend.

Der Zwerg haschte danach und wälzte sich dann in seinem Entzücken auf der Erde, lachend und kreischend und in seiner bestialischen Freude die unheimlichsten Kapriolen ausführend.

Einige Minuten lang versuchte Gerald vergeblich, ein verständliches Wort aus ihm herauszubringen und nur mit vieler Mühe konnte er die Richtung erfahren, in welcher er Vulgas Wohnung zu suchen hatte.

Demos sah dem Davoneilenden offenen Mundes nach.

„Entweder ist er verrückt,“ murmelte er endlich, oder aber die Heiligen haben sein Verderben beschlossen. Da rennt er freiwillig wieder in die Hände der Banditen, die ihm sicher sogleich den Hals abschneiden werden, und alles dies nur um ein Frauenzimmer! Ja, wenn's noch um ein Schwein wäre; aber um ein Frauenzimmer!“

Und sich eifrig bekreuzigend, raffte er sich auf und watschelte, ab und zu scheu zurückblickend, eifertig davon, bis er in der Ferne verschwunden war.

Gerald war inzwischen vor Vulgas Hütte angelangt; nur einen Augenblick zögerte er vor dem niedrigen plumpen Gebäude, welches sein Theuerstes umschloß, dann brach er durch das Gebüsch, stieß die Thür auf und im nächsten Moment hielten die Liebenden einander in überwallender Selbsteigenschaft umschlungen.

Das Knacken des brechenden Gezweiges, das Geräusch der eiligen Schritte und der jubelnde Ruf des Erkennens lockten Vulga herbei, die in der Morgenfrühe bereits damit beschäftigt war, in dem nahen Bache die Wäsche Mavros Gilas zu reinigen. Sie warf einen Blick in die Hütte und eilte dann, laut und gellend den Namen des Häuptlings rufend, ins Dickicht.

(Fortf. folgt.)